

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 30 (1943)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Das Charakterbild des Schweizers  
**Autor:** Reynold, Gonzague de  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-542000>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Charakterbild des Schweizers\*

Erkenne dich selbst! Wie für den Einzelnen, gilt es auch für ein Volk, diese Lebensregel griechischer Weisheit in die Tat umzusetzen. Sie stand auf dem Giebel des berühmten delphinischen Tempels, jenes Tempels, der dem Gott des Lichtes und der Vernunft, Apollo, geweiht war. Sokrates erhab sie zu seinem Wahlspruch, und der Geschichtsschreiber Diodor von Sizilien hat sie uns überliefert.

Ein Volk tut gut daran, eine hohe Auffassung seiner selbst zu haben. Hingegen ist es gefährlich für ein Volk, sich selbst zu schmeicheln oder von andern sich schmeicheln zu lassen. Leider liegt es aber in den Gewohnheiten der Demokratie, dem Volke, das heisst den Wählern zu schmeicheln. Wer dem Volke schmeichelt, dient nicht dem Volk, er bedient sich seiner. Das höchste Lob, welches die Römer auf das Grabmal eines Magistraten schrieben, lautete: er schmeichelte nie dem Volke.

Prüfen wir uns also ohne Nachsicht, und gehen wir an die Bestandesaufnahme unserer guten und schlechten Eigenschaften. Anhänglichkeit an den heimatlichen Boden und an die Ueberlieferung, praktischer Sinn und Organisationsbegabung, seelische Gesundheit, seelische Frische, Güte und Hingabefähigkeit, Arbeitsamkeit und guter Wille; tiefes Verlangen nach Unabhängigkeit, soldatischer Geist, Festigkeit, Ausdauer und Entschlossenheit bis zum Heldenhum in der Defensive; Gemeinschaftsgeist und Liebe zur Gemeinschaft; Religion und Einfachheit, Ehrlichkeit und Ehrgefühl; schliesslich jener Arbeitsgeist, der den Schweizer einen der ersten Arbeiter der Welt sein lässt: indem ich diese Aufzählung nachlese, nehme ich meinen Hut ab. Dies sind grundgute Eigenschaften, wie sie einem grossen Volke eignen. Gleich den Quellen seiner Flüsse, die sich aus dem Fels ergieissen zur Befruchtung des Abendlandes ist der Schweizer im Besitz eines unerschöpflichen Schatzes.

Damit „kann man etwas anfangen“.

Hätten die Bergler all diese guten Eigenschaften, ohne auch die entsprechenden Fehler zu

haben, so bildeten sie geradezu ein Volk von Uebermenschen oder eher noch von Heiligen. Die Behauptung ihres Rousseau fände sich bestätigt: der Mensch ist von Natur aus gut.

Die Schweizer sind jedoch Menschen, glücklicherweise.

Fassen wir also ihre Fehler ins Auge:

Der erste besteht darin, dass der Schweizer nur allzu wohl seine guten Eigenschaften, seine Tugenden kennt. Daher ein Stolz, welcher bei einem kleinen Volke Schüchternheit und Empfindlichkeit auslöst.

Der zweite Fehler liegt im Hang zu scheuer Absonderung, zu einem Sicheinspinnen in das Eigenleben und in jenem verneinenden Willen, der darin besteht, auf alles und nach allen Seiten hin nein zu sagen.

Der dritte besteht in der Neigung zu einem praktischen Materialismus, der nur schlecht durch eine gewisse romantische Gefühlsseligkeit, eine gewisse hochherzige und verschwommene Ideologie ausgeglichen wird.

Der vierte besteht im übertriebenen Gemeinschaftsgeist, der bis zur Menschenfurcht und bis zur Unduldsamkeit gegen jede Ueberlegenheit geht.

Der fünfte liegt in einer Starrheit und einem Streben nach Gleichförmigkeit, einem Konformismus, gepaart mit feindseligem Misstrauen gegen alle unabhängige Denkart, die allein ihren Weg verfolgt.

Daher der sechste Fehler: da er ganz in wirtschaftlichen Sorgen und im politischen Getriebe aufgeht, ist der Schweizer noch nicht dazu gekommen, die Wichtigkeit und Notwendigkeit des geistigen Lebens zu verstehen. Er hat noch nicht gelernt, diesem geistigen Leben auch ausserhalb des Unterrichtswesens, des Amtes und weiterer Sondergebiete zu dienen, auf dass es ihm selbst diene.

Schliesslich fehlt ihm, bei seinem gesunden Menschenverstand, die Phantasie. Phantasie braucht er aber ebenso notwendig wie gesunden Menschenverstand. Der gesunde Menschenverstand regelt und mässigt die Kraft der Phantasie, er führt sie zum Wirklichen und Möglichen zurück; die Phantasie aber ist die eigentlich schöpferische Kraft.

\* Aus dem gleichbetitelten Kapitel des Buches „Die Lebensfrage der Eidgenossenschaft“. Kartoniert Fr. 3.40.. Erschienen im Verlag Otto Walter A.-G., Olten.  
Red.

Sieben Fehler: angesichts so vieler guter Eigenschaften ist das nicht viel. Umso weniger als diese Fehler sich verbessern lassen und die Erfahrung dies auch täglich tut.

Es wäre ungerecht, in diesem Zusammenhang noch folgendes nicht zu erwähnen:

Die Schweiz ist ein Land ältester abendländischer Kultur, aber ein junger Staat.

Die politische Erziehung des Schweizers ist noch längst nicht vollendet. So muss der Schweizer vor allem noch Sinn für das Gesamtinteresse

und für die grossen europäischen Wirklichkeitsbelange gewinnen.

Offensichtlich wirkt die Schweiz „alt“ in der heutigen Welt. Es ist aber durchaus nicht widersprüchlich, sondern gründet auf guter Beobachtung, zu sagen, die Schweiz wirke nur deshalb „alt“, weil sie noch die Fehler, die Harmlosigkeit eines jungen Volkes besitzt, das seit kaum einem Jahrhundert erst einen Staat bildet und sich noch seiner Unabhängigkeit und Einheit erfreut.

Gonzague de Reynold.

## Habt Sorge zu unsren Lehrerversicherungskassen

Die Fürsorge von Staat und Gemeinden für vorzeitig invalid gewordene, frühzeitig verstorbene oder im Schuldienst ergraute Lehrkräfte haben allenthalben der Gründung und Förderung von Lehrerversicherungskassen gerufen. Auch der Kanton Uri ist als letzter der 25 Kantone schon seit Jahren zur Gründung einer solchen Hilfskasse geschritten. Wohl die meisten dieser Kassen werden periodisch versicherungstechnisch überprüft. Eine solche Kontrolle ist in heutigen Zeiten besonders nötig, denn zwei Momente sind es, welche in gegenwärtiger Zeit die finanzielle Lage solcher Kassen z.T. in besorgniserregender Weise beeinflussen.

Das erste ist die Senkung der Sterblichkeit der Pensionierten. Allen bestehenden Absterbeordnungen zum Trotz verlängert sich das menschliche Leben in den letzten Jahren dank besserer hygienischer Verhältnisse. So erfreulich diese Erscheinung an und für sich im Volksleben zu verbuchen ist, so nachteilig wirkt sich diese Langlebigkeit im Haushalte einer jeden Versicherungskasse aus, denn einsteils erfährt die Zahl der Rentenbezüger eine Vermehrung und andernfalls sind eben auch die Renten für längere Zeit auszurichten.

Wenn ich im folgenden das Beispiel St. Gallen zum Vergleiche herbeiziehe, so tue ich es darum, weil mir die Verhältnisse dieser Kasse am besten bekannt sind. Aber ich möchte ja nicht den Eindruck erwecken, als ob diese

Überlegungen nur für die st. gallische Kasse Geltung hätten und nicht auch für andere Kassen gleich wichtig und zutreffend wären.

So berichtet der versicherungstechnische Berechner Prof. Dr. A. Widmer, St. Gallen, über das Jahr 1941.

„In den numerisch stärksten Gruppen der Altersrentner und der Witwen ist die Zahl der eingetretenen Todesfälle bedeutend unter der lt. Statistik zu erwartenden geblieben. Dazu kam gleichzeitig, dass 16 Lehrer, statt der erwarteten zirka 8 Lehrer alters- oder invaliditätshalber zum Rücktritt veranlasst werden mussten.“

Das zweite Moment aber ist die seit Jahren bedenklich in Erscheinung tretende Senkung des Zinsfusses der Geldanlagen. In den wenigsten Kassen ist vom Versicherungs-experten ein höherer oder niedrigerer Zinsfuss als 4% angenommen worden. Kassen, die schon eine längere Lebensdauer hinter sich haben, konnten auch die Konjunktur auf dem Geldmarkt der letzten Weltkriegs- und Nachkriegszeit erleben, wo eine mittlere Verzinsung bis gegen 5% erreicht wurde, und können so bis heute die Minderverzinsung der letzten Jahre damit kompensieren. Aber Jahr für Jahr sinkt der durchschnittliche Zinsfuss unter 4% und ist beispielsweise für die st. gall. Kasse 1940 und 1941 auf 3,62% gesunken. Mit andern Worten: Wenn also das Deckungskapital der st. gall. Versicherungskasse mit seinen 11 Millionen heute statt der durch den Versicherungsfachmann errechneten 4% = 440 000 Fr. nur 3,62%, also